Michael Schönen

Interview

© Rebecca Czychi

Michael Schönen, der erhardeske Reimdichter und Sprachakrobat, wurde im Alter von 0 Jahren in Neuss geboren und spielte schon seit frühester Kindheit mit Worten – weil sonst keiner mit ihm spielen wollte. Heute nennt man ihn nicht umsonst den „Bud Spencer der Poesie“: Wo seine Reime einschlagen, da bleibt kein Auge trocken. Die Vortragsform des Wortjongleurs ist zugleich lyrisch und komisch, pointiert und voller sprachspielerischer Finesse, weder Kabarett noch reine Comedy, sondern eine gelungene Mischung aus beidem: Kabady und Comerett.

Teil I

Was sind für Sie wesentliche Merkmale des Wortspiels? Was macht für Sie den Reiz am Spielen mit Wörtern und Sprache aus? Würden Sie sich als Wortspiel-Künstler/in bezeichnen? Welche Bedeutung hat das Spielen mit Wörtern und Sprache für Sie?

Für mich sind die wesentlichen Merkmale hauptsächlich die Änderung oder gar Verkehrung des eigentlichen Wortsinns durch geänderte Betonung, Silbentrennung oder Austauschen eines Buchstabens. Darüber hinaus natürlich der Humor, die Komik, die dadurch erzeugt wird. Es heißt ja „Wortspiel“, und spielen soll Spaß machen.

Können Sie uns ein oder zwei Lieblings-Wortspiele nennen (eigene oder fremde) und umreißen, warum diese eine besondere Bedeutung für Sie haben?

Mir persönlich gefällt die Kombination von Wortspiel und Reim am besten. Das rührt vermutlich daher, dass ich mit der Heinz-Erhardt-Schallplatte „Das große Lachen“ aufgewachsen bin.

Aus diesem Grund sind mir auch die durch Robert Gernhardt bekannt gewordenen Wortspiele à la „Bilden Sie mal einen Satz mit...“ am liebsten, wie zum Beispiel dies:

Bilden Sie mal einen Satz mit Christ und Baptist

Die Hostie du nicht runter Christ,
wenn sie am Gaumen fest Baptist.

Eines meiner eigenen Wortspiele, und ich mag es deshalb besonders, weil es neben der klanglichen Umdeutung zusätzlich Humor durch ein Bild erzeugt, also Komik auf doppelter Ebene. Hinzu kommt, dass das Bild auch noch thematisch stimmig ist.

Manche Wortspiele hingegen sind für das Publikum umso lustiger, je mehr man die Worte zurechtbiegt. Also purer Nonsens wie im folgenden Beispiel:

Bilden Sie mal einen Satz mit Creme Brulee

Ein Sonnenbrand tut ziemlich weh,
weshalb ich nach der Crem Brulee.

Können Sie uns an einem eigenen Beispiel erläutern, wie Ihre Wortspiele und wortspielerischen Werke entstehen?

Nun, tatsächlich betreibe ich das Spielen mit Worten mittlerweile seit mehr als 20 Jahren, seit etwa 12 Jahren sogar hauptberuflich. Deshalb ist es mir bereits in Fleisch und Blut übergegangen, Begriffe, die ich lese oder höre, in ihre Bestandteile zu zerlegen und nach alternativen Bedeutungen, Homonymen und sinnverändernden Worttrennungen zu suchen. Das macht mein Unterbewusstsein inzwischen schon ohne mein Zutun. Manchmal „schummelt“ man ein bisschen, indem man ihn in Mundart oder „vernuschelt“ formuliert.

Zum Beispiel klingt der Fahrzeugtyp „Audi Q“ phonetisch wie ein Ausruf des Schmerzes eines Bauern, der Berliner Stadtteil „Moabit“ wie die Gemütsverfassung eines typischen Wiener, oder „alternieren“ wie die Frage, ob die Bewohner der grünen Insel auch in die Jahre kommen.

Welches waren oder sind für Sie wichtige Inspirationsquellen und Vorbilder im Bereich des Spielens mit Wörtern und Sprache?

Selbstverständlich die oben bereits genannten Erhardt und Gernhardt, aber auch Ringelnatz und Morgenstern. Von lebenden Kollegen lasse ich mich nur im zwanglosen Wort- und Reimgeplänkel inspirieren, fertige Werke anderer als Anregung zu nutzen vermeide ich eher.

Was ist für Sie bei Ihrer Arbeit mit Sprache und Wortspielen wichtig? Wie gehen Sie bei der Arbeit mit Sprache vor, wenn Sie Ihre Werke verfassen und wenn Sie diese vor einem Publikum präsentieren?

Ich habe aus Erfahrung gelernt, dass es Gedichte und auch Wortspiele gibt, die sich für den Vortrag eignen, und bei denen das in der Komik äußerst wichtige Timing zum Effekt beiträgt. Insbesondere Homophone zählen dazu. Andere wiederum muss der Empfänger in seinem eigenen Tempo lesen können, gegebenenfalls sogar mehrfach, um den Wortwitz nachvollziehen und goutieren zu können.

Bilden Sie mal einen Satz mit... 3-lagig

Ich fiel mal mit dem Fahrrad hin.

1, 2, 3-lagig im Graben drin!

Erst recht, wenn man auf andere Sprachen zugreift, wie in diesem Beispiel:

Bilden Sie mal einen Satz mit... Endorphin
 At the final movie scene,
 it always says: „the end“ or phin.

Hatten Sie schon immer ein besonderes Interesse an Sprache? Hat sich Ihr Verhältnis zum Wortspiel und zur Sprache im Laufe der Zeit verändert?

Ja, die Sprache hat mir schon immer Spaß gemacht. Bereits als Kind textete ich oft bekannte Lieder um, zum Beispiel machte ich aus dem Hit „Hadschi Halef Omar“ von Dschinghis Khan dann „Hatschi! sagte Oma“. Heute verfasse ich beruflich auch Parodietexte für Comedy-Kollegen, die über mehr Gesangstalent verfügen als ich.

Während meiner Jugend las ich eher, als selbst zu verfassen, und erst Mitte der 90er entdeckte ich das Schreiben von Gedichten über den Umweg der englischen Dichter wieder für mich. Zunächst noch mit dem Anspruch der ernsthaften, erhabenen und ergreifenden Ependichtung, welche manchmal ungewollt durch die Ansammlung allerlei alberner Alliterationen Komik erzeugte.

Hinzu kam, dass ich beim Schreiben ernster oder romantischer Gedichte gewissermaßen schon die eigene Parodie im Ohr hatte. Darum bin ich später dazu übergegangen, erst die albernsten Verse niederzuschreiben, bevor ich mich daran machte, „echte“ Lyrik zu verfassen.

Daraus resultiert das Komik-Lyrik-Verhältnis von 7 zu 1 in meinem Gesamtwerk.

Wie wichtig schätzen Sie die Rolle von Wortspielen für den Erfolg Ihrer Werke ein?

Ich glaube, die Wortspiele sind der Hauptgrund für den Erfolg meiner Werke. Sauber formulierte, reine Reime ohne enthaltene Komik weiß wohl nur der Fachmann zu schätzen, und das auch nur auf einer rein intellektuellen Ebene. Für den Zuhörer wäre es dann wohl „halt Kunst“: Man lässt den Künstler ausreden und unterbricht ihn nicht durch Gelächter. Man klatscht höchstens höflich am Ende spärlichen Beifall.

Teil II

Inwiefern hängt für Sie das Wortspiel mit einem allgemeinen Nachdenken über Sprache und Kommunikation zusammen? Inwiefern beinhalten Wortspiele eine Auseinandersetzung mit grundlegenden Eigenschaften der Sprache?

Ich finde, die Kunstform des Wortspiels verdeutlicht ein grundlegendes Problem in der Kommunikation: Gerade bei doppeldeutigen Begriffen wird klar, dass der Empfänger nicht automatisch das hört, was ihm der Sender mitteilen wollte. Passende Beispiele hierfür finden sich auch unter der Überschrift „Satzzeichen können Leben retten“. Das bekannteste Beispiel dafür dürfte sein: „Komm, wir essen Opa!“ – „Komm, wir essen, Opa!“

Wortspiele kursieren (zum Glück, wie ich finde) auch in sozialen Medien, die ja eher für die Verringerung des gebrauchten Wortschatzes und des Verlernens von Grammatik und Satzbau berüchtigt sind. Am Internet ist also nicht alles schlecht.

Gibt es Themenbereiche, die sich besonders gut für das Spielen mit Wörtern und Sprache eignen? Inwiefern berührt das Wortspiel auch ernste Bereiche und Themen?

Ich glaube nicht, dass sich bestimmte Themen explizit für Wortspiele eignen. Immerhin kommt es eher auf das Wort selbst als den Kontext an.

Für Wortspiele zu ernsten Themen gilt das Gleiche wie für Witze über ernste Themen: Manchmal soll ein Witz nicht zum Lachen bringen, sondern zum Nachdenken. Insbesondere im Bereich des Kabarett werden ernste Themen ja nicht ausgespart, eher im Gegenteil.

Inwiefern spielen andere Sprachen, Mehrsprachigkeit, Sprachenvielfalt und Übersetzungsprozesse in Ihren wortspielerischen Werken eine wichtige Rolle?

Begriffe aus Fremdsprachen, insbesondere Anglizismen, werden ja immer mehr in den allgemeinen Sprachgebrauch übernommen, von daher bieten sie einen zusätzlichen Fundus – sofern die Begriffe auch dem Publikum geläufig sind. „Cool“ wird ja selbst von älteren Generationen verstanden. Wie Kulissen das?

Auch Fachbegriffe lassen sich verwenden, weil es meist ja nur auf den Klang und nicht auf die Bedeutung des Wortes ankommt. Wortspiele Genmais thematisch nicht ins Detail.

Zum Beispiel ist der steuerrechtliche Begriff „Lastenausgleich“ nicht unbedingt jedem geläufig, aber man könnte ihn durchaus schon auf einem Formular gelesen haben. Man muss auch nicht wissen, wie er steuerlich zu behandeln ist, wenn er nur für ein Wortspiel erhalten muss:

Hier ist FKK im gesamten Bereich.
Ihr habt 'nen Bikini? Lastenausgleich!

Inwiefern sind Wortspiele für Sie ein Zeichen von Kreativität? Wo liegen Grenzen der Kreativität beim Spielen mit Wörtern und Sprache?

Für mich fördert die Beschäftigung mit dem Wortspiel die Fähigkeit des „um die Ecke Denkens“, des Erkennens unterschiedlicher Ansätze, eine Situation oder gewisse Vorgaben zu interpretieren.

Begrenzt wird es nur durch den Wortschatz sowohl des Kreativen wie auch des Zuhörers bzw. Lesers.

Inwiefern ergibt sich für Sie durch das Spielen mit Wörtern die Möglichkeit, die Ausdrucksmöglichkeiten der Sprache und des Wortschatzes zu erweitern?

Wortspiele beinhalten ja auch die Möglichkeit der Wortneuschöpfung. Begriffe, die zunächst nur als Witz gemeint sind, aber dennoch tatsächlich Anwendung finden. Ein gutes Beispiel dafür ist der Begriff „Smombie“, ein Kofferwort aus Smartphone und Zombie, also jemand, der durch den Blick auf das Display so abgelenkt ist, dass er wie ein Automat ohne höhere Hirnfunktion durch den Straßenverkehr torkelt.

Ich mache ab und zu (nicht ernst gemeinte) Vorschläge für neue Ergänzungen zum deutschen Wortschatz unter der Überschrift „Was glaubst Duden?“.

So ist zum Beispiel die Traurigkeit darüber, keine Verbindung zu einem Netzwerk zu haben, die sogenannte „WLANcholie“, die Abneigung gegen die Schönfärberei des Vergangenen könnte „Nostallergie“ heißen, und das ständige Meckern über Zuwanderer sollte zukünftig als „migranteln“ bezeichnet werden.

Würden Sie das Wortspiel als kulturell und traditionell geprägt ansehen? Gibt es bestimmte Muster und Verfahren, mit denen Sie arbeiten, wenn Sie mit Wörtern und Sprache spielen? Ist für Sie beim Spielen mit Wörtern und Sprache wichtig, dass dieses Spiel in eine bestimmte Kultur oder Tradition (oder mehrere) eingebettet ist?

Sicher hat das Wortspiel Tradition, ist aber auch vielseitig. Muster und Verfahren gibt es nur insofern, als generell gewisse Regeln für die Sprache existieren. Es

werden also Sätze absichtlich mehrdeutig formuliert („durch die Bank arme Leute“), Begriffe durch ähnlich klingende ausgetauscht („Er hat eine vielverbrechende Karriere vor sich.“), oder es wird eine alterna(t)ive Umschreibung für einen Begriff angegeben (Toleranzen = besonders gute Schultornister).

Welche Rolle spielt der Kontext bei der Verwendung von Wortspielen? In welchen Kontexten spielen Sie mit Wörtern und Sprache, in welchen Kontexten spielen Sie nicht mit Wörtern und Sprache? Gibt es Kontexte, in denen Wortspiele besonders gut funktionieren, oder umgekehrt Kontexte, in denen Wortspiele schwierig sind oder nicht funktionieren?

Für Kontexte gilt das gleiche wie für Themen: Es gibt keine, die sich besonders dafür eignen oder nicht eignen, denn die „Eignung“ bezieht sich ja nur auf die Möglichkeit, ein Wortspiel zu entwickeln. Natürlich gibt es Anlässe, zu denen Wortspiele unpassend sind, weil man in einem ernstgemeinten Gespräch generell keine Witze machen sollte, Wortspiel oder nicht.

Ungeeignet ist ein Kontext nur, wenn er dem Zuhörer nicht bekannt ist. In dem Fall beruht das Problem aber nicht auf dem Kontext, sondern auf dem unterschiedlichen Wissensstand von Sender und Empfänger.

Gibt es schlechte Wortspiele?

Der sogenannte Kalauer wird bei Wikipedia als „einfacher Wortwitz“ definiert, und umgangssprachlich oft als Flachwitz bezeichnet – interessanterweise aber von den Leuten, denen so ein „einfacher“ Witz selber nicht einfällt.

Es gibt Wortspiele, die nicht funktionieren. Weil, wie bereits oben genannt, der Zuhörer den Begriff oder den dazugehörigen Kontext nicht kennt, oder weil das Wort dem ursprünglichen Begriff nicht ähnlich genug ist.

Es gibt im Bereich des Vortrags auch Gelegenheiten, bei denen Wortspiele nicht funktionieren. Das kann mehrere Gründe haben. Zum Beispiel sticht ein einzelnes Wortspiel aus einem ansonsten anders gearteten Vortrag („Stand Up“ o. ä.) zu sehr heraus, und wirkt daher wie ein Fremdkörper. Oder der Vortragende hat selber das Gefühl, der Wortwitz sei nicht gut, und das Timing und die Performance lassen das Publikum diese Haltung des Vortragenden und den Mangel an eigener Überzeugung sofort spüren. Insgesamt lässt sich die Qualität eines Wortspiels aber kaum objektiv bewerten.